

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen österreichischen Offiziers

La Renodière von Kriegsfeld, Emmanuel de

1850

IV. Seefahrt und viertes Ueberschreiten der See-Alpen zur Ranzionirung

IV.

Seefahrt und viertes Ueberschreiten der See- Alpen zur Franzionirung.

Leben der gefangenen Offiziere in Asti.

Von Genua aus fuhren wir bis Alessandria mit den nach Aui bestimmten Herren zusammen, wo man uns von selbst trennte, und den Weg nach Asti, von den seltenen Carabinieri eskortirt, einschlagen ließ.

In Asti angelangt wurden wir sehr gut empfangen, und im Gasthose „Albergo reale“ einlogirt. Es kam uns da belläufig so vor, wie Einem, der aus der Hölle in's Paradies versetzt wird. Denn wir spielten nicht nur recht billig und ausgezeichnet gut, sondern wir hatten auch noch völlige Freiheit, die wir in der schönen Umgebung und der jedenfalls interessanten Stadt wohl benützten.

Diese Wonnezeit, welche man mit allem Fug die goldene Epoche unserer schmachtvollen Gefangenschaft nennen kann, dauerte jedoch nicht lange, denn ein an sich unerhebliches zweideutiges Wort genügte, um uns wieder die Zuchtruthe unserer Peiniger, nach so lange ersehnter und so kurz genossener Freiheit, nur um so härter fühlen zu lassen. Doch da es so und nicht anders kommen mußte, ahnten wir ohnehin;

wir kannten in dieser Beziehung unserer Tyrannen seit den Märztagen hinlänglich; dieselben mußten ja zeitweise ihre Bügel nachlassen und dann wieder straffer anziehen, alles um uns nur mit der raffinirtesten Verschöle moralisch recht nach Herzenslust zu knebeln.

Die entscheidende Veranlassung bot diesmal folgender Zufall. Der Hauptmann Woller ging an einem dieser Tage irrthümlich in einen Laden, um Zündhölzchen zu kaufen, wo statt derselben Pistolen und Säbel zu haben waren. Zu seinem und unserem Unglücke wurde er von einem Bürger gesehen, welchem dieses genügte, um die Anzeige zu machen, „ein gefangener österreichischer Offizier habe sich in dem Laden zwei Pistolen gekauft.“ Noch denselben Tag kam eine Kommission von 50 Personen, welche aus allen Ständen, von Beamten und Bürgern bis zum Straßenbettler herab, bestand, diese untersuchte uns zwar mit aller Höflichkeit und unter tausend Entschuldigungen, jedoch mit großer Strenge, und suchte hierbei sogar in den Betten und am Aborte, — der als zufällig abgesperrt erbrochen werden mußte — nach Waffen, aber natürlich fruchtlos.

Nach einem kaum viertägigen Aufenthalte in Asti legte man uns nach diesem Vorfall in eine Kaserne, vor deren Thor eine Wache gestellt wurde, welche uns die Grenze unserer neuen Freiheit bezeichnete.

Indessen spielten wir beim Markatender noch immer billig und gut, und blieben sonst unangefochten, bis die aus Alessandria kommenden gefangenen Herren ankamen, welchen man uns zugesellte, und mit denen wir bei der grimmigsten Hitze und einem ungeheuern Staube zu Fuß nach Savona transportirt wurden.

Reise zur See nach Genua.

Der glückliche 31. August sah uns schon früh Morgens auf den Füßen; denn der Gedanke, diese sind die letzten Stun-

den unserer Gefangenschaft, ließ uns des Nachts wenig Ruhe finden — Zur festgesetzten Stunde standen wir mit unserem Känzchen bereit; es kam der Feldkriegs-Commissär und ein Capitano der Nationalgarde, und diese führten uns 28 an der Zahl zum Hafen, wo wir um die achte Stunde an Bord des für uns bestimmten kleinen Dampfschiffes gebracht wurden. Die Anker wurden unmittelbar darauf gelichtet, und wir fuhren, die traurig uns nachsehenden Kameraden — welche uns zum Hafen begleitet hatten, — grüßend, von dannen.

Ein herrlicher Tag erhöhte den Genuß der Fahrt. Wir blieben Alle auf den Verdeck und ergingen uns im köstlichen Anblick des majestätischen Meeres, auf dem unser Schiff leicht dahinglitt.

Auf der einen Seite verschwand in der Ferne immer mehr und mehr das freundliche Savona mit seiner Citadelle, während auf der andern Seite Genua's Häusermasse und die solches umgebenden mächtigen Forts aus ungewissen in klaren Formen, wie aus dem Meeresspiegel am Horizonte hervortauchten. — Während zu unserer Rechten der Horizont mit dem Meere koste, blieb uns zur Linken die mit sehr netzen Willen, Parks und Dörfern wie besäte Küste ziemlich nahe. Die See war völlig ruhig, so daß man in die theilweise dunkelblaue, theilweise aber wieder fast grüne Meerestiefe oft bis auf den Grund sehen und das Treiben seiner Bewohner, — über denen wir mit unserem Koloss hinweg fuhren, ohne daß sie die mindeste Notiz davon nahmen, — belauschen konnte.

Endlich verlor sich Savona ganz aus unseren Augen, und wir waren nahe an Genua's mastenreichem Hafen.

Je näher wir dieser unruhigen Stadt kamen, desto mehr Ursache hatten wir, auf unsern Empfang, und dieses mit allem Grunde gespannt zu sein, da dessen Bewohner sich schon bei unserem ersten kurzen Aufenthalte daselbst nicht

am freundlichsten gegen uns gezeigt hatten. Hierzu kam noch der, in den letzten Tagen des August's hier stattgehabte Kravall, in Folge dessen das souveraine Gesindel — welches die Unruhefister so gern Volk nennen — von der Regierung ertrotzte, daß die zwei Kastele St. Giorgio und Castelletto welche die unruhige Stadt beherrschen und bis nun als Zaun dienten, von ihnen selbst demolirt werden, mit welcher Arbeit wir eine bedeutende Zahl solcher Volkssoveraine beschäftigt fanden, die sogar, wie man uns versicherte, selbst des Nachts ihr Vernichtungswerk fortsetzten.

Um 10 Uhr langten wir beim ersten Leuchthurm an, bogen um den Hafendamm in die Einfahrt des weiten Hafens, den zweiten Leuchthurm zur Rechten lassend, ein, und bald darauf wurde der Anker ausgeworfen, worauf das schwimmende Gebäude in der Nähe anderer fünf bis sechs — aber viel größerer Dampfschiffe stillstand. Unser Führer begab sich nun an's Land, um des Auschiffens wegen das Weiter zu besorgen.

Wir hatten während seiner ziemlich langen Abwesenheit hinlängliche Zerstreuung an dem Beschauen des Auf- und Abwogens der Rähne, des Ein- und Ausfahrens von Schiffen und an dem ganzen Getriebe der in sehr großer Zahl hier vor Anker liegenden Handelschiffe. Von Kriegsfahrzeugen war aber keine Spur zu entdecken; es fehlte da sogar an einem Wachtschiffe für den Hafen, denn der Admiral Albini scheint den letzten Kahn mit sich nach Venedig genommen zu haben. Unsere besondere Aufmerksamkeit zog eine noble Dame auf sich, welche in Begleitung ihrer Kammerzofe in einem Kahne in unsere unmittelbare Nähe kam, und zwischen den Scojen vor unsern Augen von einem Matrosen Unterricht im Schwimmen nahm. Diese Scene ergözte uns höchlich; denn, sie bot wirklich nicht wenig Interesse und Stoff zu heißenden Bemerkungen, womit uns die Zeit unendlich schnell verging. Endlich fast gegen ein Uhr Nachmittag kam ein

Rahn mit einem Polizei-Offizier und unserem Führer Man ließ uns in kleinen Parthien zu sechs an's Land steigen, vorgebend, man wolle bei der sehr unruhigen Stimmung des Volkes mit uns kein Aufsehen erregen. Ich dachte mir, am Lande nicht viel zu gewinnen, da man uns nicht sagte, wohin und wie wir in der Stadt untergebracht würden, und blieb sonach bis zu letzt, so daß ich erst um 3 Uhr an's Land kam. Man führte uns gleich auf das im Hafen befindliche Polizei-Bureau, wo man die freie Wahl erhielt, in ein oder das andere in der Nähe des Hafens gelegene Hotel nach Belieben Mehrere zusammen sich einzulogieren, wofür wir Anweisungen erhielten, mit dem Beisage, uns in der Stadt selbst als ganz auf freiem Fuße zu betrachten.

Dieses klang endlich honett. Freudig nahmen wir unser Räckchen auf den Buckel, und ließen uns von den da in Masse stehenden, stets dienstwilligen Lazzaroni's in das von uns gewählte endlich einmal freie Logis führen, wo wir gleich jedem anderen Fremden sehr gut untergebracht wurden.

Wir speisten vortrefflich und gingen dann aus, um die Stadt zu besuchen, wo man uns nicht das Geringste in den Weg legte. Einige besuchten das Theater, die Kirchen, besahen sich den Regierungs-Palast, die Börse und andere bemerkenswerthe Gebäude und erglügen sich auf dem einzig in seiner Art breiten und aus lauter Palästen gebildeten Hauptcorso.

Die Hafen-Batterien wurden ebenfalls gesehen, unter welchen besonders jene ganz aus weißem Marmor unten in Form einer Gallerie und oben als eine 12 Schritt breite und 375 Schritt lange Terasse besonders bemerkenswerth ist. Während dieser Prachtbau auf der Stadtseite nur Werkstätten, Krankenhäuser, Kaffeehäuser und Magazine hat, sind auf der Seeseite zwei Etagen angebracht, wovon die untere mit Kanonen bespickt, die obere aber mit Schußlöchern zum Kleingewehrfeuer versehen ist. Der Hafen ist gegen jeden Angriff

kräftigst von dem ihn umflammernden Batterien geschützt, und es wäre keine kleine Aufgabe, sich der Stadt so von der See= als Landseite her bemächtigen zu müssen.

Erst spät Abends fanden wir uns daher zu Hause ein, um für den folgenden Tag uns in den herrlichen Rissen — deren wir so lange entbehrten — der Ruhe zu überlassen.

Gleich, als wir in den Gasthöfen parthienweise uns einlogirt hatten, kam vom Platz=Commando der uns schon vom ersten Hiersein wohl bekannte Oberleutenant, und theilte uns das Nöthige hinsichtlich der weiteren Transportirung mit. Der Oberstleutenant Baron Schneider erwirkte beim Gouverneur General v. Sonnaz für sich, dann den Oberleutenant Baumgarten und mich die Erlaubniß, mit der Diligence auf eigene Kosten, aber direkt nach Mailand fahren zu dürfen, zu welchem Behufe uns eigends ein Paß ausgestellt wurde.

Kanzonirung der Gefangenen in Bobbio.

(Mitgetheilt vom Unterleutenant Karl Andready.)

Um 1 Uhr früh den 1. September standen für uns die Maulesel in den Gasthöfen bereit, und unter der Begleitung eines piemont. Platz=Hauptmanns wurde die Reise von Genua gegen Bobbio zu angetreten. Der Weg über die Apenninen war höchst romantisch, und nachdem wir nach Belieben gehen oder reiten konnten, die Hitze eben im Gebirge noch zu ertragen war, so konnten wir mit der Art unserer Transportirung bei dem besonders artigen Benehmen unseres Führers nur höchst zufrieden sein.

In froher Stimmung darüber sich immer mehr den Unfrigen zu nähern, durchzogen wir die herrlichsten Gegenden der Alpen, nahmen zwei am halben Wege in einem elenden Dorfe von unseren nach Bobbio transportirten Leuten frankheits halber zurückgebliebene Gemeine auf, und langten am selben Tage in Toriglia an, wo man uns im Wirthshause sehr gut bequartirte und ebenso behandelte.

In diesem Dorfe fanden wir wieder drei Mann unserer durchmarschirten gefangenen Mannschaft, welche krank in Privathäusern zurückgeblieben waren. Nachdem sie aber nach ihrer eigenen Aussage hier sehr gut gehalten wurden, so ließen wir solche um so mehr zurück, als wir der bereits aufgenommenen zwei Mann halber uns nicht noch mehr Unbequemlichkeit aufladen konnten.

Am folgenden Tage ging die Reise auf engen Stegen, zwischen tiefen Abgründen, bald rechts, bald links, wie am ersten Tage bis nach Ottone, und am nächstfolgenden Tage auf gleiche Weise nach Bobbio fort, wo wir von einem Lieutenant des piemontesischen Regiments Sardegna übernommen wurden.

Am 4. September setzten wir unsere Reise wieder auf Maulthierern bis nach Olvergaro fort, von wo wir endlich mittelst Wägen nach Placenza geführt und daselbst dem Korps-Kommandanten Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thurn übergeben wurden.

Auch auf diesem sehr interessanten Theil der Reise wurden wir nicht nur von unserem zweiten Führer, sondern auch von allen Bewohnern jener Orte, durch welche wir passirten, mit aller Achtung und Zuvoorkommenheit behandelt, und aus allen ihren Mienen ging deutlich hervor, daß sie der kurz vorher erst erhaltenen guten Lektion eingedenk, sich nichts mehr, als nach einer friedlichen Lösung der selbst herbeigeführten Wirren sehnten, wobei sich aber stets der Haß gegen die Lombarden mächtig vernehmen ließ, welche

ste als ihre Verführer bei dem tollen Angriff auf Oesterreich bezeichneten.

Unbeschreiblich waren unsere Freuden Gefühle, als wir uns nach so viel Schmach und so vielen erduldeten Leiden wieder unter den Fittichen des Doppelaars befanden, und in die Mitte von Kameraden kamen, welche unsere Befreiung mit ihrem Blute erkämpft hatten.

Platzirung der Gefangenen in Pavia.

Am demselben Tage, an welchem die Muliparthie gegen Bobbio abrückte, reisten auch die zu Wagen bestimmten 16 Herren ab, bei welchen die Zahl für den zurückgebliebenen Oberstleutnant Baron Schneider der Hauptmann Jergollern ergänzte, welcher seiner noch immer offenen Armwunde halber sich seit der ersten Zeit unseres Aufenthalts in Genua daselbst noch im Militär-Spitale — nach seiner Aussage sehr gut gepflegt und mit aller Rücksicht behandelt — befand. Diese Herren sollten mittelst Lohnkutscher in 4 Tagen bis Mailand transportirt werden, doch kam man hiervon dahin ab, daß sie am ersten Tage nach Novi, den zweiten Tag bis Pavia fuhren, woselbst sie an das österreichische Stations-Kommando übergeben wurden, und am folgenden Tage nach Mailand abgingen, wo sie noch zeitlich genug anlangten, daher auch an demselben Tage das Glück hatten, unserm Feldmarschall Grafen Radetzky vorgestellt zu werden. Im Hauptquartier wurden sie und alle übrigen, aus der Gefangenschaft zurückgelangten Herren gleich mit Geld, Kleidungsstücken und Wäsche — ein sehr willkommenes Geschenk — theilt, worauf ein Jeder erst zu seinem betreffenden Truppenkörper einrückte.

Der Oberstlieutenant Baron Schneider, dann der Oberleutenant Baumgarten und ich konnten erst um drei Uhr Nachmittags am 1. September, wie gesagt, auf eigene Kosten, mit der Dilligence directe aus Genua nach Mailand abreisen. Als wir kurz vor dieser Stunde uns zur Post verfügten, begegneten wir dem Militär-Verpflegs-Adjunkt Dirnböck, welcher über unser Beegnen sehr erstaunt war, weil er uns schon seit mehreren Stunden über alle Berge unserem Ziele näher glaubte. Wir hörten zu unserem Vergnügen, daß mit ihm, so wie es bereits bestimmt war, die ganze zweite Abtheilung angekommen sei, woraus wir mit Bestimmtheit schließen konnten, daß nun auch der Rest der Herren ganz gewiß an den festgesetzten Tagen abrücken werde, — welches auch später geschah.

Bei der Post angelangt fanden wir eine ältliche Dame mit einem sehr schönen jungen Mädchen, welche eben zur Abreise mit demselben Wagen nach Mailand die dritte Stunde erwarteten. Der Oberstlieutenant Baron Schneider erkannte gleich auf den ersten Blick in ihnen jene beiden Damen, welche er schon bei seiner ersten Anwesenheit in Genua im Monat Juli, als es ihm in den ersten Tagen noch gestattet war, in der Stadt herumzugehen, gesehen hatte. Damals rief die jüngere, als sie seiner ansichtig wurde, ganz im Wiener Dialect: „Da schau mal her, liebe Tante! da sind österreichische Offiziere.“

Die beiden Damen waren Wienerinnen, — die jüngere kam im Fasching vor dem Ausbruche der März-Revolution in Wien und Italien nach Genua als erste Ballettänzerin, die ältere war ihre Tante und gleichzeitig ihre Ehrendame. Sie harrten gleich uns der Lösung der Geschieke durch das tapfere Schwert der Unsrigen, und der ganz besondere Zufall wollte es, daß wir so glücklich waren, sie zu Reisegefährtinnen zu bekommen. Daß uns dieser Zufall nur höchst

angenehm sein konnte, dürfte wohl keiner meiner Leser bezweifeln.

Endlich schlug die heiß ersuchte Stunde für uns Alle, wir steigen ein und in dieser beneidenswerthen Gesellschaft rollte der schwere Dilligenzwagen aus der Stadt und die ganze Nacht fort bis zum Morgen des 2. Septembers, wo wir uns gegen 6 Uhr in Gravelone befanden. Vor der Brücke über den Po-Fluß stiegen wir aus dem Wagen, um dem ersten österreichischen Posten zu Fuß entgegen zu gehen.

Laut pochte das Herz im Busen, als wir der ersten Bedette uns nahen. Es war ein Mann des zweiten Wiener Freiwilligen-Bataillons, welcher als Hört der Seinigen hier am Posten stand. Dieser und die rückwärtigen Leute des Pickets waren über unsere maßlosen Freudenbezeugungen erstaunt, ja völlig verblüfft; die guten Wiener wußten freilich nicht, was das heißt, eine so schmachvolle Gefangenschaft durchgemacht zu haben.

Wir gingen zum Stations-Commando in Pavia, um uns vorzustellen, sofort nahmen wir ein Frühstück, während die Pferde gewechselt wurden, setzten uns dann wieder in den Wagen, und es ging jetzt auf demselben Wege, auf dem man uns vor kaum anberthalb Monaten in ganz entgegengesetzter Richtung, und mit sehr verschiedenen Gefühlen als Gefangene weggeführt hatte, in vollkommener Freiheit weiter nach Mailand, wo wir nach 10 Uhr Vormittags anlangten.

Unsere erste Sorge war, das treue, so lange vermißte Schwert an die Seite zu hängen, und sich dem vielgeliebten Helbenmarschall Grafen Nadeždy vorzustellen, welcher uns noch vor Mittag höchst gnädig empfing, worauf wir noch den übrigen hohen Generälen im Hauptquartiere, so wie dem damaligen Stadt-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Felix Schwarzenberg uns vorstellten.

Somit hatten wir das Ende unserer moralischen Keldern erreicht, und konnten endlich wieder als Männer von Pflicht und Ehre, und von Loyalität gegen unsern Monarchen und das Gesamt Vaterland durchbringen uns völlig aufrichtend mit den übrigen Kameraden vereinen, um dem heiß ersehnten Wunsche auch zu genügen, das Höchste des Mannes, im Falle es wieder nöthig werden sollte, zum erneuerten Siege der Wahrheit und des Rechtes über Gewalt, Schein, Verrath und Lüge einzusetzen.

Erst jetzt trennte sich der Oberstlieutenant Baron Schneider von mir, ich aber rückte an einem der folgenden Tage, als ich meine am Ende Juli in Genua zurückgelassene Baggage hier beim Platz-Commando wieder unbeschädigt vorfand, zu meinem Regimente nach Lodi ein.

Leben der gefangenen Offiziere in Ivrea und ihre Kanonirung

(Mitgetheilt vom Unterlieutenant Emanuel v. Kriegsfeld.)

Mein Glend in der Rochetta des Kastells zu Mailand hatte mit dem stetigen Vorrücken unserer Armees sein heiß ersehntes Ende erreicht; denn man transportirte mich und die Uebrigen in aller Eile über Pavia, wo wir tüchtig ausgepflückt wurden, nach Piemont.

Es erging uns zwar im Piemontesischen besser, als in der Lombardie, doch nachdem man uns mittelst Telegraphen überall früher schon angesagt hatte, so blieben wir stets noch im besten Falle einige Stunden in jedem, nur etwas bedeutendem Orte der Neugierde des Volkes preisgegeben stehen. Unsere Reise-Route lautete eigentlich nach Genua, — doch kam eine Station vor Novara der Befehl, uns nach Alessandria zu transportiren, wohin auch gleich der Weg eingeschlagen wurde.

Die Bewohner Alessandria's erwarteten uns in Masse, und beschimpften uns und pöfsten uns nach Herzenslust aus. Wir wurden leider nicht in's Kastell, sondern in ein Gasthaus geführt, welches das zügellose Volk stürmen wollte, so daß die Nationalgarde zu unserem Schutze ausrückte, und das Gebäude besetzte, wofür auch sie vom Volke ausgepöfset wurde. Sonst fühlten wir uns im Gasthause nicht schlecht, denn man wies uns schöne Zimmer an, und eine recht wohl bestellte Tafel befriedigte vollkommen unsere klaffenden Mägen. Auch die Bedienung und sonstige Behandlung war anständig. Doch die Rechnung, welche uns nach dem Mahle gebracht wurde, trug nicht sehr zur guten Verdauung bei, denn Jeder hatte für's Essen allein sechs, und für's Quartier noch überhin zwei Zwanziger zu bezahlen.

Des aufgeregten Volkes, wahrscheinlich aber der Nähe Mabezky's halber wollte man uns hier nicht lassen, und man gestattete uns selbst, von den bestimmten Stationen eine zu wählen; dieses wurde sonach durch's Loos entschieden, wobei es mich nach Ivrea zu gehen traf.

Als wir noch vor unserer Abreise die um uns herumstehenden Nationalgardisten ansprachen, um vielleicht doch etwas über den Stand des Krieges zu erfahren, da wir selbst kein Zeitungsblatt bekommen konnten, tißte uns ein Offizier derselben die krassesten Unwahrheiten auf; so erzählte er uns z. B., daß der piemontessische General Baba, auf den sie großen Werth legten, von drei österreichischen Soldaten meuchlings ermordet worden sei; — ferner, daß unsere gefangenen Kameraden zu Genua, wo man ihnen frei in der Stadt herumzugehen erlaubt habe, mit dem Civile handgemein geworden wären. Dieses sei auch der Grund, warum uns das Volk von Alessandria gar so schlecht aufgenommen habe.

Am folgenden Tage ging es nach Ivrea weiter, welche Reise wir ganz auf gleiche Art von Carabinieri bewacht,

wie jene nach Alessandria machten, wobei wir aber kaum sechs Miglien von letzterer Stadt entfernt durch einen glücklichen Zufall über unsere Lage nähere Kunde erhielten.

Es wurde nämlich in einem kleinen Orte, dessen Namen mir bereits entfallen ist, angehalten, wo die Pferde gewechselt wurden, und uns der Eskort-Commandant erlaubte, in das zunächst liegende Wirthshaus zu gehen, um etwas zu sich zu nehmen. Da gleichzeitig auch die Diligence anlangte und ebenfalls ihre Pferde wechselte, so kamen die Passagiere auch in dasselbe Wirthshaus, wo wir waren. Unter diesen befand sich ein Buchhändler aus Prag, welcher in Geschäften in Genua war und nun zurückreiste. Dieser sprach uns gleich beim Eintritt in's Gastzimmer deutsch an, und erzählte uns, so schnell, als es eben nur die Zeit und unsere Wache — welche uns fortzuführen androhte — gestattete, das Wichtigste, was er über das siegreiche Vorrücken unseres Heeres aus den in Genua gelese- nen Zeitungen wusste. Aus seinen Mittheilungen schöpften wir erneuerte Kraft und die sichere Hoffnung, daß nun unsere Auslösung bald erfolgen müsse. Alles, was man uns bis nun erzählt hatte, versicherte er, seien Lügen, wie nicht minder auch die Mittheilung hinsichtlich eines stattgehabten Konfliktes unserer Kameraden zu Genua mit dem Civile. Mit herzlichem Danke trennten wir uns von unserem Landsmann, um in ganz entgegengesetzter Richtung unsere beiderseitige Reise fortzusetzen. Indessen hatten wir den Balsam eingesogen und fühlten uns ob des Gehörten ganz glücklich.

In Ivrea angelangt, kam uns der piemontesische Platz-Major entgegen, führte uns für den ersten Augenblick in ein Gasthaus mit der Erklärung, wir seien im Orte auf's Ehrenwort ganz frei, und hätten uns nur täglich dreimal beim Platz-Commando zu melden.

In dem Gasthause, wo wir einlogirt waren, speisten wir nach Accord zu Mittag auf's ganze Monat für 40 Franken

sehr gut. Es fand sich da gewöhnlich auch ein im Orte schon seit 20 Jahren ansässiger Tiroler ein, welcher uns nicht nur eine Menge Neuigkeiten brachte, sondern auch mit Ritherspielen und seinen Bauchrednerkünsten recht gut unterhält. — Eines Tags kam auch um die Mittagsstunde ein alter Mann, der als Soldat in der piemontesischen Armee alle Feldzüge Napoleons mitgemacht hatte; er sprach ziemlich gut deutsch und war ganz glücklich, sich in dieser Sprache mit uns unterhalten zu können. Er gewann uns nach einigen Tagen endlich so lieb, daß er die Herren bat, ihn auf seinem, nahe an der Stadt liegenden Landhause zu besuchen, wozu es aber nicht kam, denn schon den sechsten Tag nach unserem Anlangen in Ivrea hatte unsere Freiheit ihr Ende erreicht, indem man uns aus dem Gasthause mit einer Menge von Umtrieben von Seite des Platz-Commando's endlich in's Invalidenhaus transportirte, und daselbst einsperrte.

Hier wurden uns des Nachts zwei Nachtposten vor die Thüre gestellt, und Niemanden ohne Ausnahme wurde gestattet, mit uns nur ein Wort zu reden, wozu noch kam, daß diese Gemächer von Ungeziefer wimmelten.

So lebten wir hier wie in einem Kerker, bis wir Behufs der Auswechslung weiter transportirt wurden.

Zu unserer Auswechslung transportirte man uns von Ivrea über Biella nach Arona an die Grenze.

Diese Rückreise glich ganz der Hinreise; denn an allen Orten, durch die man uns führte, harpte das Volk schon auf uns und empfing uns allenthalben unter Geschrei, Murren Pfeifen, Schimpfen und andern verächtlichen Kundgebungen dieser Art. Daß man uns natürlich überall Schildwachen vor die Thüre stellte, bedarf keiner Erwähnung, denn sonst hätte dem souverainen Volke wahrscheinlich die uns zuerkannte Behandlung noch immer viel zu nobel erschienen.

Als wir nun so in Arona anlangten, hieß es, wir müßten da bleiben, nachdem hier wegen unserer Auswechslung

kein Befehl vorhanden sei. Was war zu thun? Man hielt uns an diesem Orte drei volle Tage auf, während welcher wir keiner geringen Gefahr ausgesetzt waren; denn bei unserm Anlangen schiffte sich gerade der General Garibaldi, — nachdem er den Tag zuvor sich von den Bewohnern von Arona 7000 Franks, Frucht &c hatte geben lassen — mit seiner Räuberschaar unter Schießen und Schreien ein, was wir mit eigenen Augen vom Fenster des Gasthauses aus sahen. Wohl uns, daß er von unserer Ankunft nichts wußte, sonst hätte er uns ohne Zweifel gleich als gute Beise eben mitgenommen. Da man diesem Abenteuerer, welcher sich mit seiner Schaar nach der Schweiz wandte, dort den Eintritt nicht gestattete, so wollte er wieder umkehren und nach Arona zurückkommen. Jeder kann sich über diese Glücks- post unseren Schrecken denken; doch es langte der Herzog von Genua an der Spitze von drei tausend Mann in Arona an, um sich dieses Räuberhauptlings zu bemächtigen.

Diese Gelegenheit benützten wir, und stellten uns beim Herzoge mit der Bitte vor, unsere Pensionszahlung in Gesto- calende gestatten zu wollen, welches er zwar Anfangs nicht zugeben wollte, endlich aber doch hierwegen die nöthigen Befehle ertheilte.

Ein unvergeßlich seltner Augenblick bleibt für uns Alle jener, als wir nach so vieler erduldeter Schmach und so großen Leiden als freie Männer wieder in den Kreis der Unsrigen traten.

Leben der gefangenen Offiziere in Cuneo und ihre Pensionszahlung.

(Mitgetheilt vom Oberlieutenant Karl Pechar.)

Bei der dritten Abtheilung, welche am 2. August von Genua nach Cuneo transportirt wurde, befand sich auch der

Oberst Graf Wimpffen nebst 21 Offizieren, und unter diesen auch ich. In diesem Tage fuhren wir in sehr guten Wägen, begleitet von der Nationalgarde, welche aus lauter sehr artigen und ausgezeichneten Bürgern bestand, bis Savona. Schon auf dem Wege war das Volk in jedem, auch dem kleinsten Orte versammelt, um uns gehörig zu begaffen, ohne uns aber im Mindesten zu insultiren; dieses war aber besonders in Savona der Fall, denn die Neugierigsten kamen uns sogar mehrere Miglien weit entgegen, und Tausende von Menschen standen auf der Straße und in den Gassen, durch die man uns bis auf den Platz führte, wo wir abstiegen und in's Albergo grande geführt wurden. Beim Hinaufgehen in die elenden Bedientenzimmer, welche man uns knapp unter dem Dache anwies, mußten wir durch den Speisesaal gehen, welcher mit den Damen Savona's ganz angefüllt war, die uns ordentlich vor sich bestaunen ließen, worauf man uns in dem Laubenschlage einsperrte, und Schildwachen vor die Thüren stellte.

Am folgenden Tage den 3. — fuhren wir bis Millesimo, wo wir zwar wieder in ein Gasthaus eingesperrt und alle Ausgänge mit Schildwachen besetzt wurden; da wir aber Mürm machten und uns solch eine niederträchtige Behandlung nicht gefallen lassen wollten, so ließ man uns im Orte ganz frei herumgehen.

Den nächsten Morgen ging es wieder weiter. Mittags langten wir in Mondovì an. Hier wurde, während wir speiseten, die Eskorte gewechselt; worauf es weiter an den wahren Ort der Bestimmung ging. Unsere neuen Begleiter waren sehr artige Leute, welche höchlich über die Art unseres Empfanges und der weiteren Behandlung in Cuneo erstaunten.

So wie in Savona, kam man uns auch da eine ziemliche Strecke Weges entgegen, und als wir uns der das vorliegende Terra in dominirenden Stadt — einer geschleiften Festung — näherten, waren die Mumpfwälle gepfropft voll

Menschen, was zwar kein übles Panorama gab, für uns aber jedenfalls wenig Anziehendes bot.

Durch die Masse des Volkes fahrend, hörte man wohl keine Beleidigungen, sondern nur die gegenseitigen Mittheilungen des Erstaunens über unser gutes Aussehen; denn diese armen Leute glaubten nicht nur, daß wir eben erst Gefangene vom Schlachtfelde seien, daher sie auch öfter da und dort riefen: „Evviva il Re Carlo Alberto! evviva Italia!“ (Es lebe der König Karl Albert, es lebe Italien!) — sondern erwarteten in uns nichts weniger, als zweibeinige nordische Bären zu finden.

Indessen ging es nicht Schritt für Schritt, sondern fast schleichend durch die Menge des Volkes in den Gassen immer weiter in die Stadt hinein. Die Gasse wurde endlich immer enger und enger, und stehe da, vor den uns von Mailand aus wohlbekannten hölzernen Verschlägen an den Fenstern blieb endlich der erste Wagen stehen, und der Oberst Graf Wimpffen, welcher in demselben saß, stieg aus und schritt in eine hart neben dem Gefängnißgebäude offen stehende Thüre. Ein Wagen nach dem andern fuhr nun zur verhängnißvollen Pforte hinein, um hier seinen Inhalt — nämlich uns Gefangene abzugeben. So kam die Reihe auch an den unsrigen; wir stiegen aus, und der Oberleutnant Baron Maasburg, der mit im Wagen saß, suchte in demselben einen Augenblick seinen Rucksack, um ihn mitzunehmen, wobei er von dem uns zu Theil gewordenen Quartier so unangenehm überrascht war, daß er unwillkürlich halb laut ausrief: „Che brutto sito!“ (Welch' garstiger Ort!) Diese Ausrufung hörte ein für des Vaterlands Wohl besorgter, ergriff den Kameraden beim Arm und rief, indem er ihn zur Thüre hineinschob: „Va là, che e ancora per voi altri troppo bello!“ (Geh' hinein, für euch ist es noch zu schön!)

Wir waren zwar in keinem Kerker, doch aber in einer verlassenen elenden Kaserne, an die unmittelbar die Kriminal-Gefängnisse stießen. Dem Obersten gab man ein kleines Zimmer, das schlecht genug war, uns alle legte man aber daneben in einen ungeheuern Saal, dessen Fenster jenen der nahen Kerker gerade gegenüber standen, aus denen uns die Verbrecher Tag und Nacht zuriefen: *Ciau Austr'aci!* — Man hielt uns zudem strenger bewacht, als die nachbarlichen Salunken.

Was die Verpflegung betrifft, so konnten wir uns nicht beklagen, denn man sorgte für einen eigenen Traiteur, bei dem wir zu Mittag für einen Frank, dann früh und Abends nach Belieben sehr gut speisten.

Da aber der Oberst Graf Wimpffen Klage erhob, und dem Stadt-Commando androhte, er werde eine so schändliche Unterkunft, die man hier den Offizieren gab, durchaus nicht ruhig hinnehmen, sondern solches gehörigen Orts anbringen, kam am 3. Tage der Stadt-Commandant mit dem Feld-Kriegs-Commissär — das eigentliche Factotum — und sagte, daß, da die Seminaristen am Lande auf Ferien abwesend wären, man uns in das Seminar verlegen wolle, wo jeder Offizier sein eigenes kleines Zimmer erhalten werde. Dem war auch so; noch an demselben Tage spät Abends führte man uns wohl bewacht in Abtheilungen von fünf bis sechs dahin. — Auch der Traiteur aus der Kaserne kam mit. Doch bewacht waren wir auch da, denn man sagte uns, es sei zwar früher der Befehl gekommen, uns ganz frei in der Stadt herumgehen zu lassen, doch wäre diese Anordnung widerrufen und anbefohlen worden, uns nur zu unserer Sicherheit bewachen zu lassen. Bis auf diesen Uebelstand ging es uns in dem Seminar recht gut, und beinahe noch besser, als früher selbst in Genua. Wir hatten einen Invaliden des Platz-Commando's als Ordonnanz, welcher unsere Briefe

auf die Post trug, und von da wieder die für uns angekommenen überbrachte.

Am 13 August kam endlich der Platz-Commandant und theilte uns mit, daß der Feldmarschall Graf Radetzky in Mailand eingezogen, und daß eine Capitulation von Seiten der beiden sich bekriegenden Armeen abgeschlossen worden sei, in Folge welcher wir nächster Tage, sobald der Plan unserer Transportirung fertig sei, — da man uns auf ganz andern Straßen absenden müsse, um nicht durch ihre Vorposten gehen zu dürfen — in die Lombardie zur Auswechslung werden abgehen können.

Jubel ohne Ende!

Nach einem zehntägigen Aufenthalte wurden wir am 14. August auf Omnibus-Wägen unter Bedeckung nach Savignone geführt, wo sich an uns die daselbst mit dem General Schönhals befindliche Parthie der Gefangenen anschloß, worauf dann die Reise über Turin gegen Arona, als den zur Auswechslung bestimmten Ort, fortgesetzt wurde.

Als wir aber in Gattinara anlangten, kam ein Gegenbefehl hinsichtlich der Richtung des Marsches, es hieß nämlich, daß, nachdem der Freischaaaren-Anführer Garibaldi mit seiner Horde Arona besetzt habe, gegen welchen bereits piemontesische Truppen ausgerückt seien, unsere Auswechslung an diesem Orte nicht mehr vor sich gehen könne, daß wir unseren Weg nach Novara nehmen müßten, was auch geschah.

In Novara langten wir um Mittag an, und spielten da. Auf das vom Obersten Grafen Wimpffen an den Gouverneur gemachte dringliche Ansuchen, uns noch an demselben Tag weiter zu befördern, welches uns von diesem gestattet wurde, fuhren wir in Begleitung von bloß zwei Carabiniers über Buffalora nach Magenta, wo wir nach einer 9tägigen Reise im Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants Gallor anlangten.

Welche Freude wir empfanden, endlich nach so langen Leiden uns wieder unter unseren tapfern Kameraden zu sehen, das treue Schwert wieder an die Seite zu schnallen, um, so Gott es wolle, bei Wiedereröffnung des Feldzuges mit diesem für Kaiser, Vaterland, Recht und Ehre gleich ihnen zu kämpfen, und die uns zugefügte Schmach zu rächen, kann nur der ganz fassen, welcher es vermag, sich in die Lage unserer schändlichen Gefangenschaft ganz hineinzuversetzen.

Am folgenden Tage fuhren wir nach Mailand, hatten das ausgezeichnete Glück, unserem Feldenmarschall Grafen Mabezky vorgestellt zu werden, der uns gleich mit Geld, Kleidungsstücken und Wäsche theilten ließ, um unsere erbärmliche Lage nach Kräften zu verbessern, worauf wir zu unseren Regimentern einrückten.

Johann Garimberti, k. k. Beamter bei der
Polizei=Central=Direktion in Mailand.

Auch ich war einer der Unglücklichen, welche bei der in Mailand am 18. März 1848 ausgebrochenen beweinenswürdigen Revolution zur Sättigung der rasenden Volkswuth von den Machthabern des Revolutions=Comite's mit um so größerer Lust als Opfer ausersehen wurde, als ich seit 28 Jahren meinem Monarchen mit Treue und Eifer in einer diesen Rebellen verhassten Sphäre blante, und hiezu noch von meinem gnädigsten Souverain, bei Gelegenheit Allerhöchst=desseu Krönung in Mailand, mit der goldenen Civil=Chren=Medaille ausgezeichnet ward.

Es war den 20. besagten Monats gegen 6 Uhr früh, wo ich gerade zwischen den häuslichen Wänden versuchte, die vor Furcht zitternde Gemahlin, dann meine 80jäh:ige

Mutter und sieben weinende Kinder, welche alle zusammen einen herzzerreißenden, rührenden Anblick gewährten, zu trösten, als ein Haufe bis an die Zähne bewaffneter Wöbeln in meine Wohnung drang, und mich aus den Armen meiner erschrockenen, jammernben und händeringenden Familie riß.

Diese Horde stützte sich hierbei auf einen Befehl des borromänschen Hauses, und führte mich auch wirklich in dasselbe unter einem Strom von Beschimpfungen der empörendsten Art, die man auf mich am Hinwege schleuderte.

Hier angelangt trat mir der expensionirte und mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnete Zaffanelli entgegen, und nöthigte mich, unter dem Vorwande, um Blutvergießen, wo möglichst zu ersparen, in Gesellschaft des schon gefangen genommenen Leutenants Sacchi, dann von einer Menge bewaffneter Volkes begleitet, mich zur Kaserne St. Bernardino zu begeben, um den Hauptmann Onoato, der sich damals dort noch als Kommandant eines Pollzel-Wacht-Corps-Detachements vertheidigte, zur Uebergabe der Waffen aufzufordern. — Ich weigerte mich, solches zu thun, doch dieses fruchtete nichts, und ich mußte der Macht weichen, die mich mit Androhung des Todes mit sich forttriß. Um nicht nutzlos mein Leben zu opfern, sah ich mich bei der Kaserne angelangt in die schwierigste aller Lagen versetzt, den mir in die Hände gesteckten Brief einem Feldwebel des genannten Detachements zu übergeben, welcher sich bei unserem Erscheinen am Thore zeigte. Als nun dieser Feldwebel die Antwort überbrachte, wurde ich wieder in das borromäische Haus zurückgeführt.

Zaffanelli und ein Bruder Belnetti's, die mich dorthin begleiteten, waren über die erhaltene abschlägige Antwort höchst erbittert und versuchten nun wieder durch Drohungen mich dahin zu bewegen, mich zum zweiten Mal zum obenbenannten Hauptmann zu begeben, und ihm zu bedeuten, daß man die Kaserne alsogleich anzünden werde, wenn er

sie nicht alsbald verlassen sollte. Indessen scheiterten alle ihre Drohungen, die man nun gegen mich vorbrachte, an meiner Standhaftigkeit, da ich mit Entschlossenheit erklärte, diesem Auftrag nicht nachkommen zu wollen.

Am Abende führten mich die zu meiner Bewachung aufgestellten Gäscher zum Grafen Boromeo, welcher Alles that, um mich zu vermögen, bei den Rebellen Dienste zu nehmen.

Ich wies aber alle mir gemachten Anträge und Versprechungen mit dem Beisatze zurück, daß, wenn auch die Oesterreicher, von einer so großen Uebermacht überfallen, für den Augenblick nachgeben und sich zurückziehen müßten, sie doch in kurzer Zeit ihre Rechte wieder erlangen, und in den Besitz Italiens kommen werden. Am Schlusse fügte ich noch bei, es sei mir lieber, das Elend einer Gefangenschaft zu ertragen, als mich eines Mordthaten schuldig zu machen.

Nach dieser Besprechung brachte man mich in ein Zimmer, sperrte mich ein, bewachte und behandelte mich gleich dem größten Verbrecher bis zum 25. desselben Monats Abends.

Am diesem Tage wurde ich in den Palast „al Marino“ geführt — dem damaligen Sitz der despotischen Empörer, welche sich aus eigener Machtvollkommenheit zu Gliedern des Central-Comité's aufgeworfen hatten. Unter Schmähungen jeder nur erdenklichen Art dort angelangt, stellte man mich drehen, mir ganz unbekannte Individuen vor. Dieses Kleeblatt von Diktatoren machte mir eine Menge Vorwürfe und rechnete es mir als Verbrechen an, mit Eifer meinem Kaiser treue Dienste geleistet zu haben. Als man nun Alles an mir fruchtlos versucht hatte, um mich vielleicht doch noch auf irgend eine Weise zum Treubruche und Verrathe an der gerechten Sache zu bewegen, wurde ich in den Kerker des Kriminalgerichtes abgeführt.

Als man mich auf dem Wege dahin durch ein anderes Zimmer des genannten Palastes führte, wurde ich von einem gewissen Titus Brambilla bedroht, mir in's Gesicht zu spu-

den. Endlich ging, als ob die ohnehin starke Bedeckung für mich noch nicht hinreichend gewesen wäre, mir Elias Polli, Hauptmann der allgemeinen Sicherheit, mit 2 gespannten Pistolen zur Seite, indem er mir androhte, mich gleich niederzuschießen, falls ich nur die geringste Miene zur Flucht machen sollte.

Die Qualen, die ich in diesem Kerker durch 130 Tage erdulden mußte, übersteigen alle menschlichen Begriffe; denn man hielt mich da wie ein wildes Thier in einer Menagerie zum allgemeinen Spotte solcher Missethäter ausgesetzt, gegen welche ich früher zum Besten der allgemeinen Sicherheit und kraft meiner Pflicht gehandelt hatte. Der Kerkermeister Ceruti ließ seine eiserne Hand auf mir ruhen, und er trug keine Scheu, mich auf die gemeinste, selbste Art zu bedrücken, indem er mich in jeder Beziehung nicht mit der pflichtmäßigen Strenge, sondern mit Verachtung und der ausgesuchtesten Schändlichkeit behandelte. Zum Beweise hiefür will ich nur anführen, daß er sich dem Antrage eines Bevollmächtigten Richters, welcher in meine Kerkerstube kam und beabsichtigte, den hölzernen Verschlag vor dem Fenster wegzunehmen zu lassen, damit ich freier Luft schöpfen könnte, widersetzte; — auch erlaubte sich dieser Nichtswürdige ganz eigenmächtig, für die Auslagen meiner Ernährung, — die mir gleich jedem Andern in Folge Unordnung des provisorischen Gouvernements zu Theil wurde — alle bei meiner persönlichen Durchsuchung mir abgenommenen und sequestrirten Sachen von Werth, vorgeblich als Bürgschaft der Bezahlung, die ich zu leisten hätte, zu behalten.

Am 29. Juli führte man mich aus diesem Kerker und wollte mich mit Schließetisen belegen; doch gab man endlich meinen langen entschlossenen und unabänderlichen Bitten Gehör und ersparte mir einen solchen Schimpf.

Ich wurde nun nach Alessandria — im Königreich Piemont — abgeführt, und am 30. desselben Monats in der

Citabelle in einen Kerker geworfen, wo ich als Staatsgefangener behandelt wurde.

Nur um anzudeuten, mit welcher beispiellosen Strenge man mich hier behandelte, dürfte es genügen, bloß anzuführen, daß die Kosten meiner Erhaltung in sieben Tagen kaum den armseligen Betrag von 4 italienischen Lire und 2 Centesimi (1 fl. 35 kr. C.-M.) erreichten.

Am 5. August brachte man mich aus der Citabelle in das sogenannte *Stabilimento penitenziario*, wo ich mit mehr Schonung behandelt wurde, bis ich endlich in Folge des zwischen dem Feldmarschall Grafen Radetzky und dem König von Piemont geschlossenen Vertrages, in der nächsten Nacht aus dem genannten Strafhaufe befreit und bis Gravelone an die Grenze Piemonts von den königlich sardinischen Carabiniers eskortirt worden bin. Hier wurde ich dann Nachmittag den 14. desselben Monats auf freien Fuß gesetzt.

Kaum hatte ich den österreichischen Boden betreten, als ich schon von einem Offizier des österreichischen Wikets mit aller Höflichkeit empfangen wurde. Ich setzte nun meine Reise über Pavia nach Mailand fort, wo ich auch am Abende desselben Tages noch anlangte.

Hier fand ich endlich das Ende meiner Leiden, und mein Herz öffnete sich der süßesten Hoffnung einer glücklichen Zukunft unter der Regie meines geliebten Monarchen und im Schooße meiner treuen Familie, welche von Entzücken überströmte, mich nach so schrecklichen Leiden und Gefahren noch wohlherhalten in ihrer Mitte wieder zu sehen.
